

**SARA PARETSKY**

**SCHADEN  
ERSATZ**

**KRIMINALROMAN**

**PIPER**

gewartet hatte, aber im Augenblick hatte ich ausschließlich das dringende Bedürfnis, meine Gedanken zu ordnen. In einundzwanzig Minuten schaffte ich es bis zu meiner Haustür. Als erstes duschte ich ausgiebig, um den Anblick von Peter Thayers Hinterkopf aus meinem Gedächtnis zu waschen. Dann schlüpfte ich in weiße Leinenhosen und eine schwarze Seidenbluse – saubere, elegante Kleidung, die mir das Gefühl gab, fest in der Welt der Lebenden verankert zu sein. Ich angelte das Sortiment gestohlener Unterlagen aus der hinteren Tasche meiner Jeans und stopfte sie zusammen mit der Fotografie in eine große Umhängetasche. Sodann machte ich mich auf in mein Büro, verschloß die Beweisstücke in meinem Wandsafe und meldete mich anschließend beim telefonischen Auftragsdienst. Niemand hatte für mich angerufen; ich versuchte es also unter der Nummer, die mir Thayer gegeben hatte. Nach dem dritten Läuten verkündete eine Frauenstimme: »Kein Anschluß unter dieser Nummer. Bitte rufen Sie die Auskunft an und wählen Sie neu.« Die monotone Stimme zerstörte den letzten Rest von Vertrauen in die Identität meines nächtlichen Besuchers, der mir noch verblieben war. Ich kam zu der Überzeugung, daß er jedenfalls nicht John Thayer hieß. Aber wer war er dann, und weshalb hatte er mich dazu ausersehen, die Leiche zu finden? Weshalb hatte er das Mädchen mit hineingezogen, noch dazu unter falschem Namen?

Ein nicht identifizierter Klient und eine identifizierte Leiche stellten mich vor das Rätsel, worin wohl meine Aufgabe bestehen sollte; zweifellos hatte man einen Dummen gebraucht, der den Toten entdeckte. Aber trotz allem ... Miss McGraw war tagelang nicht gesehen worden. Mein Mandant mochte zwar nur daran interessiert sein, daß ich die Leiche fand, mich aber interessierte vor allem das Mädchen.

Es gehörte wohl kaum zu meinen Aufgaben, Peters Vater von seinem Tod zu unterrichten – falls er nicht bereits Bescheid wußte. Bevor ich jedoch meinen Besucher vom Vorabend endgültig als John Thayer abschrieb, mußte ich ein Bild von ihm haben. »Schaffe stets klare Verhältnisse« – das war

schon von jeher mein Motto. Ich zupfte ein Weilchen an meiner Unterlippe und zermarterte mir dabei das Gehirn, bis mir schließlich einfiel, wo ich ein Bild des Mannes bekommen konnte, ohne daß es jemand erfuhr – und zudem mit einem Minimum an Aufwand und Aufsehen.

Nachdem ich mein Büro abgeschlossen hatte, begab ich mich durch das Geschäftsviertel hinüber zur Monroe und zur La Salle Street. Die Fort Dearborn Trust war auf vier mächtige Gebäude verteilt, an jeder Ecke der Kreuzung eines. Ich suchte mir das mit dem goldenen Schriftzug über dem Portal aus und erkundigte mich beim Portier nach der PR-Abteilung.

»Zweiunddreißigster Stock«, nusichelte er. »Haben Sie einen Termin?« Ich gönnte ihm ein engelhaftes Lächeln, sagte »ja« und schwebte zweiunddreißig Stockwerke hinauf, während er an seinem Zigarrenstummel weiterkaute.

PR-Empfangsdamen sind stets wohlproportioniert, gut gelackt und überaus modisch gekleidet. Der enganliegende lavendelfarbene Overall dieser Dame stellte vermutlich das ausgefallenste Kleidungsstück in der gesamten Bank dar. Sie bedachte mich mit einem Plastiklächeln und überreichte mir huldvoll ein Exemplar des neuesten Geschäftsberichts. Ich setzte mein eigenes Plastiklächeln auf und ging zum Aufzug zurück, nickte dem Portier unten wohlwollend zu und schlenderte davon.

Mein Magen war noch etwas instabil; ich begab mich also mitsamt meinem Bericht zu Rosie's Deli, um ihn bei Kaffee und Eisbecher zu lesen. John L. Thayer, Stellvertretender Generaldirektor der Treuhandgesellschaft, war an einer auffälligen Stelle zusammen mit ein paar anderen hohen Tieren innen auf der Umschlagseite abgebildet. Er war schlank, sonnengebräunt und in grauen Flanell gekleidet, und ich brauchte ihn nicht unters Neonlicht zu halten, um zu erkennen, daß er keinerlei Ähnlichkeit mit meinem Besucher vom Vorabend aufwies.

Wieder zupfte ich an meiner Lippe. Die Polizei würde sicher sämtliche Nachbarn befragen. *Einen* Anhaltspunkt hatte ich ihr voraus, weil ich ihn

mitgenommen hatte: die Zahlungsanweisungen für den jungen Mann. Die Zentrale der Ajax-Versicherungsgesellschaft befand sich im Geschäftsviertel, nicht weit von meinem gegenwärtigen Standort entfernt. Es war drei Uhr nachmittags, noch nicht zu spät für Geschäftsbesprechungen.

Die Ajax hatte ihre Zelte in einem modernen sechzigstöckigen Wolkenkratzer aus Glas und Stahl aufgeschlagen, den sie ganz für sich beanspruchte. Von jeher galt er für mich als das häßlichste Bauwerk in der ganzen Innenstadt, obwohl ich ihn nur von außen kannte. Die ebenerdige Eingangshalle machte einen düsteren Eindruck, und ich sah mich durch das Interieur keineswegs veranlaßt, meine ursprüngliche Ansicht zu revidieren. Der Wachmann hier war aggressiver als der Bankportier; er weigerte sich, mich ohne Passierschein überhaupt einzulassen. Ich gab vor, einen Termin bei Peter Thayer zu haben, und erkundigte mich nach dem Stockwerk.

»Nicht so hastig, Gnädigste«, raunzte er mich an. »Wir rufen erst mal oben an, und wenn dieser Herr in seinem Büro ist, wird er Ihnen die Berechtigung erteilen.«

»Mir die Berechtigung erteilen? Sie meinen wohl, er wird mir die Berechtigung zum Betreten des Gebäudes erteilen. Hinsichtlich meiner Existenzberechtigung ist er dazu nämlich nicht befugt.«

Der Portier stapfte hinüber zu seiner Zelle und telefonierte. Es überraschte mich nicht zu hören, daß Mr. Thayer nicht im Hause war. Ich verlangte, jemanden aus seiner Abteilung zu sprechen. Ich hatte es gründlich satt, feminin und konzilient zu sein und erreichte durch mein energisches Auftreten, daß ich mit einer der Sekretärinnen sprechen durfte.

»Ich bin V. I. Warshawski«, erklärte ich frostig. »Mr. Thayer erwartet mich.«

Die sanfte weibliche Stimme am anderen Ende entschuldigte sich. »Mr. Thayer ist die ganze Woche nicht erschienen. Wir haben schon versucht, ihn zu Hause zu erreichen, aber es geht niemand ans Telefon.«

»Ich glaube, dann sollte ich mich mit jemand anderem in Ihrer Abteilung unterhalten.« Ich gab mich weiterhin sehr energisch. Sie wollte wissen, worum es ging.

»Ich bin Detektivin«, erklärte ich. »Hier ist etwas Oberfaules im Gange, von dem der junge Thayer mir erzählen wollte. Wenn er nicht im Büro ist, spreche ich eben mit jemand anderem, der über Thayers Arbeit informiert ist.« Was ich da vorbrachte, klang ziemlich fadenscheinig, aber sie bat mich zu warten, während sie Rücksprache nehmen wollte. Der Wachmann starrte mich immer noch an und fummelte an seiner Pistole herum. Fünf Minuten später war die Dame mit der sanften Stimme wieder in der Leitung, diesmal ein wenig atemlos. Mr. Masters, der stellvertretende Chef der Schadensabteilung, war bereit, mich zu empfangen.

Dem Wachmann ging es gegen den Strich, mich hinauffahren zu lassen. In der Hoffnung, daß ich gelogen hatte, fragte er sogar bei Miss Samtstimme nach. Aber schließlich erreichte ich doch den vierzigsten Stock. Beim Verlassen des Fahrstuhls sanken meine Füße tief in grünen Velours. Ich durchpflügte ihn in Richtung Empfang am südlichen Ende der Halle. Eine gelangweilte Empfangsdame riß sich von ihrem Roman los und reichte mich an die junge Frau mit der sanften Stimme weiter. Sie saß an einem Schreibtisch aus Teakholz, eine Schreibmaschine an ihrer Seite, und führte mich nun in Masters' Büro.

Der Raum war so groß wie ein Tennisplatz und bot eine überwältigende Aussicht über den See. Masters Gesicht hatte das für gewisse erfolgreiche Geschäftsleute über fünfundvierzig typische wohlgenährte und leicht rosig angehauchte Aussehen, und es strahlte mich über einem gutgeschnittenen grauen Sommeranzug an. »Keine Gespräche durchstellen, Ellen«, wies er die Sekretärin an, als sie das Zimmer verließ.

Nach einem kräftigen Händedruck überreichte ich ihm meine Karte.

»Nun, was haben Sie denn für ein Anliegen, Miss – äh –?« Er lächelte gönnerhaft.

»Warshawski. Ich möchte Peter Thayer sprechen, Mr. Masters. Nachdem er jedoch offenbar nicht im Hause ist und Sie sich bereitgefunden haben, mich zu empfangen, hätte ich gern gewußt, weshalb der junge Mann das Gefühl hatte, einen Privatdetektiv zu benötigen.«

»Das kann ich Ihnen nun wirklich nicht sagen, Miss – äh – macht es Ihnen etwas aus, wenn ich Sie mit Ihrem Vornamen anrede?« Er sah auf meine Visitenkarte. »Was bedeutet das V?«

»Es ist die Abkürzung meines Vornamens, Mr. Masters. Wären Sie so freundlich, mir zu sagen, mit welchen Arbeiten Mr. Thayer hier befaßt ist?«

»Er ist mein Assistent«, erwiderte Masters mit verbindlicher Freundlichkeit. »Ich bin mit Jack Thayer gut befreundet, und als sein Sohn, der an der Universität von Chicago studiert, einen Ferienjob suchte, war ich froh, ihm behilflich sein zu können.« Er zwang einen Ausdruck der Besorgnis in seine Gesichtszüge. »Sollte sich der Junge tatsächlich in solchen Schwierigkeiten befinden, daß er die Hilfe eines Detektivs benötigt, dann wüßte ich sicherlich davon.«

»Mit welchen Aufgaben ist Mr. Thayer in seiner Eigenschaft als Ihr Assistent betraut? Bearbeitet er Schadensfälle?«

»Aber nein!« Masters strahlte. »Solche Sachen werden bei unseren Niederlassungen erledigt. Nein, wir befassen uns hier mit der unternehmerischen Seite des Geschäfts – Etatfragen und dergleichen. Der Junge stellt mir die Zahlen zusammen. Außerdem leistet er gute Routinearbeit; er überarbeitet Berichte und so weiter. Ein prima Kerl. Ich hoffe, er ist nicht durch diese Hippies in Schwierigkeiten geraten, mit denen er sich da drüben abgibt.« Er senkte die Stimme. »Unter uns gesagt: Jack meint, sie hätten seine Vorstellungen hinsichtlich der Geschäftswelt sehr negativ beeinflußt. Der eigentliche Sinn und Zweck dieses Ferienjobs war nämlich, ihm praxisnah einen positiveren Eindruck vom Geschäftsleben zu vermitteln.«

»Und ist das gelungen?« erkundigte ich mich.